

ALLY CONDIE



DIE
ANKUNFT

CASSIA & KY



FJB

verursacht haben? Bleibt noch ausreichend Zeit, um für jeden Einzelnen Mikrochips herzustellen, oder werden die silbernen Etais heute Abend leer sein? Ob mit den anderen Sortierern etwas geschehen ist?

Ein Datensatz taucht auf und erlischt so schnell wieder, dass ich ihn kaum erkennen kann.

Wie Kys Gesicht auf dem Mikrochip damals.

Warum findet das Paarungsbankett überhaupt statt, wenn die Fehlerwahrscheinlichkeit so hoch ist?

Weil das Paarungsbankett das wichtigste Fest der Gesellschaft ist. Die Paarung ist die Voraussetzung für alle anderen Zeremonien; sie ist die bedeutendste Errungenschaft der Gesellschaft. Wenn das Bankett nicht mehr stattfindet, und sei es nur einen Monat lang, werden alle Bürger erfahren, dass grundlegende Umwälzungen im Gange sind.

Deswegen hat die Erhebung gerade jetzt den Bug eingeschleust, durch den einige von uns falsche Paarungen bilden können, ohne erwischt zu werden. Wir ruinieren den ohnehin schon fehlerhaften Datensatz noch zusätzlich.

»Bitte stehen Sie auf«, sagt die Funktionärin, »und nehmen Sie Ihre Tablettenbehälter heraus.«

Ich gehorche, ebenso wie die anderen. Hinter den Trennwänden tauchen Gesichter auf, verunsicherte Blicke, besorgte Mienen.

Seid ihr resistent?, würde ich die anderen gerne fragen. Werdet ihr euch hinterher an dies hier erinnern?

Werde ich mich daran erinnern?

»Nehmen Sie die rote Tablette heraus!«, befiehlt die Funktionärin. »Bitte warten Sie, bis sich ein Funktionär in Ihrer Nähe befindet, um die ordnungsgemäße Einnahme zu überwachen. Es gibt keinen Anlass zur Sorge.«

Die Funktionäre schreiten durch den Raum. Sie sind vorbereitet. Sobald jemand seine rote Tablette eingenommen hat, füllen sie dessen Behälter sofort nach.

Sie haben also bereits gewusst, dass sie die roten Tabletten irgendwann am heutigen Abend benötigen würden.

Hand zum Mund, Rot durch die Kehle, Erinnerung zunichte.

Erneut schwebt die kleine Erinnerungsflocke vorüber. Ich werde das

ungute Gefühl nicht los, dass die vage Erinnerung irgendwie mit dem Sortiervorgang und der jetzigen Situation zu tun hat. Wenn ich mich doch nur erinnern könnte ...

Erinnere dich. Schritte nähern sich. Sie kommen näher. Früher hätte ich mich das nie getraut, aber die Geschäfte mit den Archivisten haben mich Geschicklichkeit gelehrt. Ich schraube den Deckel des Behälters auf und lasse die winzige Notiz - *erinnere dich* - heimlich in meinem Ärmel verschwinden.

»Bitte nehmen Sie die Tablette ein«, fordert die Funktionärin mich auf.

Diesmal habe ich nicht solches Glück wie damals zu Hause. Die Funktionärin, die vor mir steht, wendet nicht den Blick ab, und es gibt kein Gras unter meinen Füßen, in das ich die Tablette treten könnte.

Ich will das nicht! Ich will meine Erinnerungen nicht verlieren!

Und wenn die rote Tablette bei mir genauso wenig wirkt wie bei Ky, Xander und Indie? Dann kann ich mich hinterher an alles erinnern.

Wie auch immer: Ky werde ich nicht vergessen. Ihn können sie mir nicht mehr nehmen, dazu ist es zu spät.

»Jetzt!«, befiehlt die Funktionärin, und ich lege die Tablette in den Mund.

Sie schmeckt salzig. Wie ein Schweißtropfen, eine Träne oder vielleicht ein Schluck Meerwasser.

Kapitel 3

Ky



Der Steuermann wohnt irgendwo in den Grenzgebieten. Er wohnt hier in Camas.

Er wohnt nirgends. Er ist ständig in Bewegung.

Der Steuermann ist tot.

Der Steuermann kann nicht getötet werden.

All diese Gerüchte werden im Lager flüsternd erzählt. Wir wissen nicht, wer der Steuermann ist, nicht mal, ob er männlich oder weiblich, jung oder alt ist.

Unsere Kommandeure erzählen uns, der Steuermann brauche uns und könne ohne uns nichts ausrichten. Uns wird der Steuermann dazu benutzen, die Gesellschaft zu stürzen – und zwar schon sehr bald.

Natürlich können es die Trainees nicht lassen, bei jeder Gelegenheit über den Steuermann zu sprechen. Manche spekulieren, dass unser Chefpilot, der unser Training überwacht, der Steuermann sei – der Anführer der Erhebung.

Die meisten Trainees wollen es dem Chefpiloten unter allen Umständen recht machen, so dass es schon fast peinlich ist. Ich nicht. Ich bin nicht wegen des Steuermannes bei der Erhebung, sondern Cassia zuliebe.

Als ich in dieses Lager gekommen bin, habe ich anfangs befürchtet, die Erhebung würde uns hier ebenso als Lockvögel benutzen, wie es die Gesellschaft getan hat, aber dafür hat sie zu viel in unsere Ausbildung investiert. Nein, ich glaube nicht, dass wir so hart trainiert haben, um dann in den sicheren Tod zu gehen. Doch was geschieht, wenn die

Erhebung an die Macht kommt? Darüber wird nicht oft geredet. Es heißt, dann hätten wir alle mehr Freiheiten, und es gäbe keine Aberrationen oder Anomalien mehr. Aber das sind auch schon so ziemlich alle Spekulationen.

Die Gesellschaft hat uns Aberrationen richtig eingeschätzt. Wir sind gefährlich. Ich bin so einer, dem ein guter Bürger nachts nicht im Dunkeln begegnen möchte – ein schwarzer Schatten mit tiefliegenden Augen. Die Gesellschaft glaubt jedoch, ich sei längst in den Äußerer Provinzen umgekommen. Eine Aberration mehr, die sie losgeworden sind.

Ein fliegender Toter.

»Fliegen Sie zwei scharfe Kurven«, befiehlt die Stimme meines Vorgesetzten aus dem Lautsprecher im Armaturenbrett. »Eine Linkskurve nach Süden und dann sofort eine Rechtskurve nach Norden, beide bei hundertachtzig Grad.«

»Zu Befehl«, antworte ich.

Bei der Prüfung muss ich meine Koordinationsfähigkeit unter Beweis stellen und zeigen, dass ich das Schiff beherrsche. Bei einer koordinierten Wendung in sechzig Grad Schräglage ist die Schwerkraft, die auf mich und das Luftschiff einwirkt, doppelt so hoch wie im Normalfall. Ich kann keine abrupten Korrekturen oder Kursänderungen durchführen, weil sonst die Gefahr droht, dass ich das Schiff übersteuere oder es auseinanderbricht.

In den Kurven werden mein Kopf, meine Arme, ja, mein ganzer Körper tief in den Sitz gepresst, und ich muss mich anstrengen, um weiter aufrecht zu sitzen. Als der Druck schließlich nachlässt, klopft mein Herz, und ich fühle mich unnatürlich leicht.

»Hervorragend!«, lobt mein Ausbilder.

Man munkelt, ab und zu beobachte uns der Chefpilot. Er säße im Kontrollturm und verfolge unsere Manöver auf den Bildschirmen. Manche Trainees glauben, schon einmal mit dem Chefpiloten geflogen zu sein – er habe sich dann als Ausbilder ausgegeben. Ich glaube nicht daran. Aber dass er zuschaut, könnte durchaus sein.

Ich stelle mir vor, dass auch Cassia mich sieht.

Ich wende das Luftschiff. Beim Start hat es geregnet, aber die Wolken habe ich unter mir zurückgelassen.

Cassia ist weit weg. Doch wer weiß – vielleicht bewirken Sehnsucht und Luftspiegelungen, dass sie in den Himmel schaut und etwas Schwarzes sieht, und weil sie weiß, wie ich fliege, weiß sie, dass ich es bin. Es sind schon seltsamere Dinge geschehen.

Gleich bin ich fertig mit meinem Übungsflug, und heute Nacht starte ich meine wahre Mission. Als sie mir letzte Woche meinen Auftrag gegeben haben, konnte ich mein Glück kaum fassen. Central. Endlich. Heute Abend könnte sie mich wirklich fliegen sehen, wenn sie im richtigen Moment hinaufblickt.

Ich gehe wieder in Schräglage und in den Steigflug. Nur auf Trainingsflügen sind wir allein unterwegs. Normalerweise stellt die Erhebung Dreiergruppen zusammen: den Piloten, den Kopiloten und einen Boten, der im Frachtraum mitfliegt und Aufträge ausführt – Vorstöße in die Gesellschaft, die die Erhebung so geheim wie möglich hält. Am liebsten mag ich die Missionen, bei denen Pilot und Kopilot den Boten auf seiner Mission begleiten dürfen und wir im Auftrag der Erhebung durch die Straßen einer Stadt streifen.

Heute Abend habe ich den Befehl, beim Schiff zu bleiben, aber ich werde einen Weg finden, die Order zu umgehen. Ich könnte es nicht ertragen, Cassia in Central so nahe zu sein und sie dann nicht zu treffen. Ich werde mir eine Ausrede einfallen lassen und schnell zum See hinunterlaufen. Vielleicht kehre ich anschließend nicht mehr zurück, obwohl ich in gewisser Weise tatsächlich besser zur Erhebung passe als irgendwohin sonst.

Durch meine Jugend bin ich für die Arbeit bei der Erhebung prädestiniert. Jahrelang habe ich die Kunst perfektioniert, von der Gesellschaft unbemerkt zu bleiben, und ich hatte einen Vater, der die Dinge nicht so akzeptiert hat, wie sie waren. Hier oben, wo er nie gewesen ist, verstehe ich ihn besser, als ich es am Boden je konnte. Manchmal denke ich an bestimmte Zeilen aus dem Gedicht von Dylan Thomas:

*Und du mein Vater dort auf der Todeswacht,
Fluchsegne mich, von Tränenwut vermauert.*